

Zeitschrift:	Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band:	108 (1982)
Heft:	48
Rubrik:	Fredy Nötzli : der letzte Schweizer Literatur-Nobelpreisträger

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREDY NÖTZLI DER LETZTE SCHWEIZER LITERATUR-NOBELPREISTRÄGER



Sein Werdegang,
sorgsam aufgezeichnet
von Ulrich Weber

11. KAPITEL: NÖTZLI AM RADIO

Fredy Nötzlis «Zeltgeschichte» – wir erwähnen es schon früher – verkaufte sich in der Schweiz ausgezeichnet; sie wurde ein Bestseller. Wer nun aber meint, ein Schweizer Schriftsteller könne nach einem grossen Wurf ein Rustico im Tessin oder einen Rolls-Royce kaufen, der täuscht sich gewaltig. Dazu braucht es zumindest den Durchbruch auch in Deutschland und in Österreich, was wiederum voraussetzt: noch mehr Werbung, noch mehr Publizität, noch mehr finanzielle Investitionen.

Hier nun müssten wir zu einem kurzen Exkurs über das Thema «Schriftsteller und Publizität» ansetzen: Früher, ja früher wurden Schriftsteller berühmt, weil sie phantastische Geschichten erfanden und Menschen aus Fleisch und Blut, Gemüt und Herz zu zeichnen in der Lage waren. Heute werden Schreiberlinge berühmt, wenn sie über die richtigen Beziehungen zu den Medien verfügen. Wer nach einer Zecherrunde in der Beiz anschliessend im Privatheim eines Fernsehers zu landen oder an einer Hochzeit einem Radioredaktor unanständige Witze zu erzählen weiß, oder wer Schwiegersohn eines mächtigen Zeitungsverlegers wird, der hat grösste Chancen, ein berühmter Schriftsteller zu werden – vorausgesetzt, er schreibt überhaupt; Qualität jedenfalls ist zweitrangig.

Allein, ganz so einfach liegen die Dinge allerdings nicht. Medienleute sind sehr selbstbewusste Leute, sind stets auf der Suche nach neuen, noch unbekannten Fakten und nach neuen, noch unbekannten Talenten. Sie sind diejenigen, die kommende Politiker oder Künstler entdecken, fördern und pflegen – und ja nicht etwa umgekehrt! Ein talentierter Schriftsteller könnte daher nichts Verkehrteres tun, als sich bei einem Journalisten anzubiedern. Je mehr sich einer aufdrängt, desto mehr wird er zum vielverhöhnten Journalistenschreck. Da muss man schon ganz vorsichtig vorgehen. Vielleicht findet man beispielsweise einen Mittelsmann, welcher dem Journalisten X den heissen Tip gibt, es gebe da wahrscheinlich einen Autor zu entdecken. Aber ganz subtil muss das geschehen: man habe da von einem gehört, muss man sagen, der könnte noch ganz talentiert sein, der könnte etwas hergeben, aber bitte, das müsse der Journalist X schon selber herausfinden, man habe ja bei weitem

nicht soviel Erfahrung wie er, er sei da ja viel kompetenter usw. Der Journalist muss im Gefühl bestärkt werden und bleiben, er ganz allein habe da den richtigen Riecher gehabt.

Ganz nebenbei: ob der Journalist dann ein Loblied auf den neu entdeckten Schriftsteller anstimmt oder ob er ihn in der Luft in tausend Stücke zerreisst, das ist vollkommen egal. Hauptache, der Autor wird erwähnt. Alles andere ist Nebensache. Der mieseste Zeitungsartikel ist immer noch besser als eine Inseratenkampagne, für die man zudem noch Tausende von Franken aufwenden muss.

Ein Zeitungsartikel ist Silber, ein Auftritt am Radio oder gar am Fernsehen jedoch ist Gold wert. Gewiss: ein Buchautor sollte ja eigentlich völlig gegen diese Medien eingestellt sein, denn jeder, der Radio hört oder Fernsehen sieht, liest in der gleichen Zeit sicher kein Buch, also auch nicht dasjenige dieses Autors – aber das ist nur einer von vielen Widersprüchen in unserer heutigen, publizitäts-süchtigen Zeit.

Fredy Nötzli hatte selbstverständlich ebenfalls diesbezügliche Erfahrungen gemacht; eine davon wollen wir Ihnen nicht vorenthalten:

Fredy Nötzli durfte eine uralte Tante zu seiner Verwandtschaft zählen, die in Glattbrugg Miederwaren verkauft hatte, bis sie sich mit 65 Jahren zur Ruhe setzte. Diese Tante hatte eine Schwägerin, die in eine Bauernfamilie hineingeheiratet hatte, welche wiederum ein stattliches Anwesen in Grosshöchstetten besass. Die Magd auf diesem Bauernhof war mit einem Automechaniker aus Unterentfelden verlobt, dessen Schwester in Basel Jurisprudenz studierte. Während ihres Studiums hatte sie in der Nähe des Barfüsserplatzes eine Dachkammer in einem Haus gemietet, in dessen Erdgeschoss sich eine Drogerie befand. Beim Drogisten nun kam jede Woche einmal eine ältere Frau zum Reinemachen vorbei, und

Wie den Nebi-Lesern bestens bekannt sein dürfte, ist Fredy Nötzli der (bis heute leider) letzte Literatur-Nobelpreisträger geblieben, den die Schweiz hervorgebracht hat. Unser Mitarbeiter Ulrich Weber hat es verdienstvollerweise unternommen, Nötzlis beschworenen Anfängen nachzuspüren und seinen mühseligen Werdegang aufzuzeichnen. Der Nebelpalter hat sich die Exklusivrechte an der bemerkenswerten Lebensgeschichte unseres verehrten Mitbürgers gesichert, die hiermit erstmals einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt werden kann.

PS. Falls Ihnen wider Erwarten der Name Fredy Nötzli nichts sagen sollte: Der Schriftsteller verwendet heute auf Wunsch seines deutschen Verlages das Künstler-Pseudonym Friedrich Noelte.

ihre Tochter – und jetzt wird es konkret – war oder ist immer noch mit einem Radioredaktor verheiratet. Der langen Rede kurzer Sinn: Wie aus obiger Zusammenstellung ersichtlich wird, besass Fredy Nötzli allerbeste Beziehungen zum Schweizer Radio.



Der erwähnte Radioredaktor allerdings war zwar für religiöse Fragen zuständig, aber er kannte selbstverständlich auch den für Literatur verantwortlichen Radioredaktor, und diesem sagte er einmal – so zwischen Tür und Angel:

«Ich habe neulich gehört, es gebe da ein gutes Buch, «Die Zeltgeschichte», von einem Fredy Nötzli. Wäre das nicht etwas für deine Sendung?»

Der andere entgegnete: «Zeltgeschichte? Fredy Nötzli? Nie gehört! Bist du sicher, dass die gut ist?»

«Ich kann ja nochmals nachfragen!»

«Ja bitte, tu das, und sag's mir dann, wenn du so lieb sein möchtest!»

In der Regel ist nach solchen Kurzdialogen das Thema abgeschlossen, und die «Zeltgeschichte» wäre wohl nie mehr erwähnt worden, wenn nicht ein heimtückischer Zufall es anders gewollt hätte: Als der betreffende Radioredaktor andernfalls mit seiner Freundin an einer Buchhandlung vorbeimarschierte, lag die «Zeltgeschichte» gleich obenauf, und die Freundin sprach: «Ei schau, die «Zeltgeschichte» von Fredy Nötzli! Was meinst du, wäre das eine Lektüre für mich in den nächsten Campingferien? Ich habe gehört, sie sei lustig!»

Auf diese Weise zum zweitenmal auf die «Zeltgeschichte» angesprochen, kam der Radioredaktor nicht darum herum, von Nötzlis Buch Kenntnis zu nehmen. Er telefonierte ihm mit viel Widerwillen und lud ihn ein, zu einem Interview ins Radiostudio zu kommen; das Buch solle er gleich mitnehmen.

Fredy freute sich riesig und traf ausgezeichnet vorbereitet am vereinbarten Termin im Studio ein. «Fein», ermunterte der Radioredaktor den etwas aufgeregten Autor eine Stunde vor Sendungsbeginn im Studio-Café, «und nun erzählen Sie mir doch einmal von Ihrer *«Zeltgeschichte!»*»

Fredy tat es. Er berichtete von der Grundidee, von den mühsamen Anfängen, von der Entwicklung des Stoffes, von seinen vielen innern Kämpfen und vom Ringen um die endgültige Form. Er legte alle seine Begeisterungsfähigkeit in die Stimme, schilderte den Inhalt, flocht Witzchen, Anekdoten ein, lachte. Und letztlich freute er sich, wie unterhaltsam er plötzlich zu reden wusste und wie schwungvoll es ihm lief.

Der Radioredaktor sass ihm gegenüber, gähnte und hatte Mühe, die Augen offenzuhalten. Zehn Minuten vor der Sendung rief er unvermittelt: «Das ist ja grossartig!», erhob sich behende und schleppete Nötzli ins Aufnahmestudio.

Dort setzten sie sich einander gegenüber, der Radioredaktor stülpte Kopfhörer über die Ohren, von irgendwoher erklang Musik, die allmählich leiser wurde, worauf der Redaktor einige muntere Worte an die vielen tausend Zuhörer überall in der Schweiz richtete. Es sei ihm eine grosse Ehre, meinte er schliesslich, dass er jetzt den bekannten Schriftsteller Fredy Nötzli höchstpersönlich im Studio begrüssen dürfe, und er forderte ihn auf: «... und nun erzählen Sie mir doch einmal von Ihrer *«Zeltgeschichte!»*»

Fredy tat es. Er begann, wie schon vorher im Studio-Café, von der Grundidee, von den mühsamen Anfängen, von der Entwicklung des Stoffes usw. zu erzählen und legte dabei soviel Schwung und Begeisterung in seine Worte, wie dies bei einer Wiederholung eben überhaupt möglich war.

Der Radioredaktor gähnte am Laufmeter, hatte Mühe, die Augen offenzuhalten, zwickte sich schliesslich mit grösster Anstrengung in den Arm und meinte: «So, meine lieben Zuhörer, das also war der bekannte Schriftsteller Fredy Nötzli mit seinem inzwischen ja doch schon sehr berühmten Buch *«Die Zeltgeschichte»*. Dieses Buch ist wirklich hochinteressant, aktuell, spannend, unterhaltsend, flüssig geschrieben – ich kann nur sagen: dieses Buch muss man gelesen haben!»

Der Radioredaktor verabschiedete sich von seinen Zuhörern, von irgendwoher erklang Musik, der Redaktor riss den Kopfhörer von den Ohren und verliess zusammen mit Fredy Nötzli den Raum. Mit federnden Schritten führte er ihn zum Ausgang, half ihm in den Mantel und sagte dann, bevor er ihm die Hand drückte: «Also dann, nun hoffe ich sehr, dass ich auch einmal dazu komme, Ihr Buch zu lesen!»

Fredy staunte ihn an und drückte ihm wortlos sein eigenes Buch in die Hand, das er ins Studio mitgeschleppt hatte. Der Radioredaktor gab sich Mühe, höflich dafür zu danken und fügte dann, nach einem leidgeprüften Blick zum Himmel, bei: «Ja, wenn wir alles gelesen haben müssten, worüber wir am Radio berichten!»

